

Qualitative Datenerhebung in der Arbeitsmigrantenforschung

Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H. P.

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hoffmeyer-Zlotnik, J. H. P. (1986). Qualitative Datenerhebung in der Arbeitsmigrantenforschung. In J. H. P. Hoffmeyer-Zlotnik (Hrsg.), *Qualitative Methoden der Datenerhebung in der Arbeitsmigrantenforschung* (S. 1-18). Mannheim: Forschung Raum und Gesellschaft e.V. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-5718>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Qualitative Datenerhebung in der Arbeitsmigrantenforschung - Eine Einführung

Jürgen H. P. Hoffmeyer-Zlotnik

1. Problemaufriß

Ethnische Minoritäten stellen in der Regel Gruppen von Personen dar, die mit dem 'normalen' quantitativen Instrumentarium der Umfrage nur schwer zu erfassen sind. Denn nicht nur ihr Verhalten und ihre Einstellungen folgen anderen als den dem deutschen Forscher vertrauten Mustern, auch ihre Einstellungen zum und ihre Erfahrungen mit einem Fragebogen sind andere.

Hinzu kommen Probleme, die eine Befragung im Rahmen eines Surveys unangemessen erscheinen lassen: 1. Stichprobenprobleme, 2. Sprachprobleme, die zu Übersetzungsproblemen werden können und 3. Probleme der Verständigung auf eine gleiche Begrifflichkeit.

Ich will hier keinesfalls dafür plädieren, auf das quantitative Instrumentarium der Umfrage zu verzichten. Es gibt Fragestellungen, die sich auch bei Arbeitsmigranten nur mit dieser Methode befriedigend erheben lassen: z. B. demographische Variablen, aber auch Verhaltensvariablen hinsichtlich Verhalten auf Werte- und/oder Normerfüllung; und auch Einstellungsvariablen sind hierunter zu nennen, soweit diese die subjektive Meinung auf etwas bzw. zu etwas wiedergeben sollen.

Es soll hier jedoch darauf verwiesen werden, daß das Instrumentarium der Methoden der empirischen Sozialforschung weit über das standardisierte Interview hinausreicht. Und auf diese eher qualitativen Methoden wird sich der Forscher bei entsprechender Fragestellung besinnen, wenn er Arbeitsmigranten untersuchen will, sofern ihm die Fragestellung seiner Forschungsfrage die

freie Wahl der optimalen Erhebungsmethode offen läßt und geringe Fallzahlen ausreichend sind.

1.1 Stichprobenproblematik

Repräsentative Erhebungen bei Arbeitsmigranten sind äußerst problematisch, denn die Mehrzahl der Arbeitsmigranten lebt räumlich segregiert in ethnischen Enklaven. Diese sind zwar in jeder größeren Stadt anzutreffen. Betrachtet man aber den Aufbau von gewöhnlichen repräsentativen Stichproben, so zeigen sich hier zwei Muster; entweder es handelt sich um eine random-route Stichprobe nach dem ADM-Design¹⁾ (oder in Anlehnung hieran) oder es ist eine Adressenstichprobe, zu ziehen über Einwohnermeldeämter:

- Die ADM-Stichprobe, basierend auf einer Auswahl von pro Netz 210 Stimmbezirken, verteilt über die gesamte Bundesrepublik Deutschland (einschließlich West-Berlin), bietet ein Abbild der wahlberechtigten deutschen Bevölkerung in Privathaushalten. Die nicht-wahlberechtigten, weil nicht-deutsche Bevölkerung ist hinsichtlich ihrer räumlichen Verteilung in diesem Stichprobenplan nicht berücksichtigt. Und somit ist dieser Stichprobenplan für eine repräsentative Erfassung von Arbeitsmigranten über eine random-route-Begehung nicht brauchbar.
- Eine Adressenstichprobe, zu ziehen über die Einwohnermeldeämter, erscheint zwar als die einzige Möglichkeit, die nicht-deutsche Population unserer Kommunen zu erreichen; solch eine Stichprobe setzt allerdings zunächst eine bezüglich regionaler Lage und Kommunentypus breit gestreute und geschichtete Auswahl von Kommunen voraus, eine Auswahl, die hinsichtlich des Kriteriums Wohnort von Arbeitsmigranten ein repräsentatives Abbild über alle 8000 Kommunen und x Kommunentypen darstellen muß. In einem zweiten Schritt wird man dann versuchen müssen, über die ausgewählten Kommunen jeweils an eine Adressenstichprobe heranzukommen - ein von der Organisation, der

Zeit und dem Geld sehr aufwendiges Verfahren. Es folgt das Problem der Auffindbarkeit der Zielpersonen, denn die hohe Fluktuation in dieser Zielpopulation verhindert eine ständige Aktualität in den verfügbaren Adressenkarteien der Einwohnermeldeämter bzw. der regionalen Rechenzentren.

Der Forscher wird sich deshalb in der Regel auf eine Auswahl weniger Kommunen oder gar auf Einzelkommunen beschränken müssen. Innerhalb einer überschaubaren und kleinen Anzahl von Kommunen ist es dann möglich, per random-route (in ausgewählten Stadtteilen oder Wohnquartieren) oder über gezogene Adressen Zielpersonen oder Zielhaushalte zu bestimmen. Mit Repräsentativität hat dieses Verfahren dann allerdings nichts mehr zu tun. Und damit treffen alle Argumente für die Survey-Forschung auf diese Zielpopulation nicht mehr zu.

Die Arbeitsmigrantenforschung ist somit in der Regel auf Fallstudien beschränkt: Bezogen auf Einzelkommunen lassen sich, ausgehend von der Datenlage, sinnvolle Stichproben ziehen. Auf kommunaler Ebene bleibt dem Forscher als Stichprobenproblem nur noch das Problem der Antreffbarkeit der gewünschten oder ausgewählten Zielperson. Dieses wird erschwert einerseits durch die hohe Fluktuation sowie andererseits durch eine höhere Reserviertheit dieser Zielpersonen gegenüber den Datenerhebenden, soweit es Auskünfte über Familien- bzw. Haushaltsmitglieder betrifft: An bestimmte Teilpopulationen ist nur schwer heranzukommen - z. B. die Problematik der Illegalität, z. B. ein unterschiedliches Bild von der Rolle der Frau.

1.2 Sprachprobleme

Mangelnde fremdsprachliche Kenntnisse der einzelnen Interviewer erschweren nicht selten die Befragung von Arbeitsmigranten. Besonders gravierend wird dieses bei einem standardisierten Interview: Der Interviewer ist daran gehalten, den geschriebenen Text des Fragebogens wörtlich zu übermitteln, denn der Stimulus einer Frage soll ja allen Zielpersonen gleich übermittelt

werden. Und obwohl in einer zunehmenden Anzahl von Arbeitsmigrantenhaushalten wenigstens einige Personen (und seien es die Kinder) anzutreffen sind, die sich auf deutsch verständigen können, so ist damit ganz und gar nicht gewährleistet, daß die Zielperson wirklich das versteht, was der Interviewer vorliest bzw. das, was der Forscher mit seiner Frage anspricht.

Abhilfe wird deshalb zunehmend versucht durch eine fremdsprachliche Übersetzung des Erhebungsinstrumentes - der fremdsprachliche Befrager ist derzeit bei nationalen Umfragen noch nicht einsetzbar, da es keine große Feldorganisation gibt, die sich auf Befragungen bei Arbeitsmigranten spezialisiert hat.

Die Übersetzung des Fragebogens in die Muttersprache der Zielperson in Verbindung mit einem dieser Sprache nicht mächtigen Interviewer aber bewirkt, daß aus dem mündlichen Interview ein schriftliches Interview wird. Ein schriftliches Interview aber unterscheidet sich in der Regel in Aufbau und Design vom mündlichen Interview. Der Befragte wird nun mit einem Bogen allein gelassen, mit dem man keinen ungeübten und ungeschulten Interviewer ins Feld schicken würde: Intervieweranweisungen, Spalten- und Codeplan und Filtersprünge müssen verwirren, ganz abgesehen von Listen und Kartenspielen. Und der Interviewer, der ja anwesend ist, wird hierdurch die Befragungssituation beeinflussen und zwar stärker noch beeinflussen als in der Situation eines quasi-Gesprächs: Er wird einerseits die Zielperson stärker unter Leistungszwang setzen, denn der Befragte, behindert dadurch, daß er sich nicht verständigen kann, will sich nicht die Blöße des nicht-Verstehens geben; andererseits wird sich der Interviewer zu Hilfestellungen genötigt sehen, die eher in die Irre führen als klären dürften.

Aber wie sieht es mit dem Befragungsinstrument, also dem Fragebogen und dessen Übertragung in den anderen Kulturbereich aus - mit der Übersetzung? Dieses führt uns zur Übersetzungsproblematik, einem Problem, das bei jeder comparativen Untersuchung auftritt.

1.3 Übersetzungsproblematik

Übersetzen ist nicht gleich Übersetzen. Eine Frage in einem Fragebogen sollte kurz, präzise und eindeutig formuliert sein. Eine Frage sollte keiner Erklärung bedürfen. Verlangt eine Frage einen einstimmenden Vorspann, so hat auch dieser knapp und präzise formuliert zu sein - ein Wissen, das jedem, der schon einmal einen Fragebogen entwickelt und formuliert hat, geläufig ist.

Bei der Fragebogenübersetzung kann ein Übersetzungsbüro dem Forscher bestenfalls eine erste Rohfassung erstellen. Denn es geht hier nicht so sehr um die Übersetzung von Texten, sondern es geht hier vielmehr um ein Übertragen von Stimuli aus der einen in eine andere Kultur. Und das Interview muß in die Begrifflichkeit der Zielperson aus dem anderen Kulturkreis übertragen werden, ohne daß hierbei Stimuli verändert werden. Dieses bedeutet eine funktional äquivalente Übersetzung der Stimuli. Denn bei dieser Übersetzung muß die (relativ gleiche) Validität der Instrumente in den unterschiedlichen Kontexten gewährleistet sein. Hierzu wird ein Prozeß von Hin- und "blinden" Rückübersetzungen erforderlich, welcher von einem Übersetzerexpertenteam zu leisten ist, welches nicht nur beide Sprachen beherrscht, sondern auch in beiden Kulturen steht und in der Forschungsfrage vermittelt ist. Denn da die Übersetzung in einem Bezug zu einem Kontext steht und dieser Kontext systemabhängig ist, kann es bei der Übertragung von Items in eine andere Sprache notwendig werden, Akzente zu verschieben, um funktionale Äquivalenz der Items zu erlangen.

2. Methodenwahl

Das jetzt in der Bundesrepublik Deutschland erwachte Interesse am Erfassen der "Fremden", der Arbeitsmigranten, erfordert zunächst einmal Daten. Und diese Datenerhebung verlangt eine Kommunikationsebene, auf der sich der Forscher bzw. die Datenerheber mit den Fremden unter erschwerten Kommunikationsbedingungen verständigen und verstehen können. Und hierbei gilt nicht immer der altbekannte Satz: fast alles ist abfragbar. Denn die Befragung ist nicht immer das optimale Instrument, auch dann nicht, wenn es gelingen möge, alle oben aufgezeigten Probleme zu bewältigen.

2.1 Erhebungsverfahren in Abhängigkeit von der Fragestellung

Im folgenden wird einmal tabellarisch ein Ausschnitt aus dem Angebot der unterschiedlichen Datenerhebungsmethoden, geordnet nach den wichtigsten sozialwissenschaftlichen Fragestellungen, aufgelistet. Diese Auflistung mag die Qual der richtigen Methodenwahl zeigen - sie soll aber vor allem die Vielfalt des Methodenangebots verdeutlichen.

Fragestellung: Verfahren

Demographi-

sche Variablen - ABFRAGEN

- a) von objektiven Daten
- b) von Fakten

- BESICHTIGEN von objektiven Beständen (z. B.
Gebietsbegehung, Gebäudebegehung)

- BEOBACHTENDES AUSZÄHLEN von Auftretenden/
Auftretendem

Verhalten

- BEOBACHTEN von Sichtbarem

- aa) von normalen Bewegungen
- ab) von normalen, alltäglichen Handlungen
- ba) von situationsbedingten Bewegungen
- bb) von situationsbedingten Handlungen
- bc) von situationsbedingten emotionalen

Regungen

- TAGEBUCH FÜHREN über Tätigkeiten
(Time-Budget-Forschung)
- ABFRAGEN von Werte- und/oder Normerfüllung
 - aa) von vergangenen Reaktionen auf bekannte Situationen
 - ab) von hypothetischen Reaktionen auf bekannte Situationen
 - ba) von Handeln/Reagieren auf hypothetische Situationen
 - bb) von Handeln/Reagieren in neuen (konkret gewordenen) Situationen
- DISKUTIEREN
 - a) über Situationen
 - aa) konkret erlebte
 - ab) bekannte
 - ac) hypothetische
 - b) in Situationen, die nicht Normalsituation sind
 - ba) über individuelle Reaktionen
 - bb) über allgemeine Reaktionen
- BEGLEITEN von Personen (über Zeiträume) in bzw. durch/über Situationen

Einstellungen

- ABFRAGEN von subjektiven Meinungen
- BEOBACHTEN von Interaktionsverhalten
- DISKUTIEREN
 - a) über unterschiedliche subjektive Meinungen (über Stimuli, die der Forscher eingibt)
 - b) mit unterschiedlichen subjektiven Meinungen (mit Stimuli, die die Versuchspersonen einbringen)
- NACHVOLLZIEHEN von subjektiven Entscheidungen
- BEGLEITEN von Personen (über Zeiträume) in bzw. durch/über Situationen

2.2 Methodenwahl als Festlegung von Kommunikationsformen

Methodenwahl bedeutet immer auch die Festlegung des Forschers auf eine bestimmte Kommunikationsform. Beim quantitativen Interview führt der Weg vom Forscher zur Zielperson und von dieser wieder zurück zum Forscher über eine lange Kommunikationskette, allein schon bedingt durch die große Anzahl der benötigten Zielpersonen: Forscher - Datenerheber (Interviewer/Beobachter/etc.) - Zielperson - Vercoder - Forscher. Bei qualitativen Erhebungsmethoden bleibt in der Regel die Anzahl der Zielpersonen klein und überschaubar. Sinnvollerweise kommuniziert hier der Forscher bzw. das Forschungsteam selbst mit den Zielpersonen. Und auch das Codieren wird über den Forscher geleistet.

Damit stellt sich hier nicht mehr die Frage, ob sich der Forscher allen in der Kommunikationskette befindlichen Personen (Datenerheber, Zielperson, Vercoder) verständlich machen kann, sondern die Verständigungsfrage wird reduziert auf die direkte Kommunikation des Forschers mit seiner Zielperson. Dieses bringt Vorteile einer sehr kleinen Kommunikationskette mit sich. Es birgt allerdings auch die Gefahr, daß der Forscher einen Kommunikationsprozeß und damit einen Bewußtwerdungsprozeß bei seiner Zielperson auslöst, den diese nicht mehr allein verarbeiten kann. Denn während der Einsatz der quantitativen Methoden als eine nicht-teilnehmende Forschung anzusehen ist, die Beziehung zwischen dem Forscher und seiner Zielperson bleibt eine anonyme Beziehung, so dringt der Forscher oder sein Datenerheber bei den qualitativen Verfahren über den Forschungsprozeß in den Lebensbereich und in die Lebenssituation der Zielperson ein, sei es durch die Diskussion von Verhaltenssituationen oder Anschauungen, sei es durch die Beeinflussung von Situationen oder Verhalten. Dieses beginnt schon beim Interview und endet beim Aktion-Research.

Damit erhält das Forschungsobjekt eine Anzahl von subjektiven Dimensionen; die Beziehung Forscher-Zielperson gerät über den Kommunikations- bzw. Interaktionsprozeß zu einer Reihe von de-anonymisierten Beziehungen von ungleichen Interaktionspartnern.

Denn die Interaktion des Forschers mit seinem Forschungssubjekt, als welches die Zielperson gesehen werden muß, ist keine gleichberechtigte Interaktion zwischen jeweils zwei Partnern: Die Macht der Beeinflussung der Interaktion verbleibt beim Forscher und wird von diesem auch benutzt. Die Zielperson hat im gesetzten Rahmen zu agieren und zu reagieren. Der Interaktionsrahmen wird vom Forscher über dessen Forschungsfrage abgesteckt und sodann werden vom Forscher alle notwendig erscheinenden Stimuli in die jeweils aktuelle Interaktionssituation "eingefüttert".

3. Forschungsprozeß als Subjekt-Subjekt-Interaktion

Die Subjekt-Subjekt-Interaktion der qualitativen Erhebungsmethoden bedingt, stärker noch als jegliche Art von quantitativer Erhebungsmethode, zwei Fragen:

1. Wie wird ein Stimulus unmißverständlich übermittelt? und
2. Wie weit darf der Forscher gehen?

3.1 Problematik des Interaktionsprozesses

Normalerweise besteht Interaktion aus einer Wechselwirkung, bestehend aus Aktion und Reaktion: Individuen wirken aufeinander. Bedingung für eine konforme Wechselwirkung ist allerdings, daß das individuelle Verhalten der Interaktionspartner der Erfüllung der gleichen Norm dient.

Nun gehören aber der Forscher und dessen Zielpersonen oft unterschiedlichen sozialen Gruppen an, deren Verhalten unterschiedlicher Normerfüllung dient. Und die Interaktion Forscher-Zielperson verläuft dann, trotz aller Dynamik, in Strukturen, die einen Führenden und einen Geführten ausweisen. Hier tritt die organisierende Aktivität als leitende Aktivität auf, übt Kontrolle über den Geführten aus und bietet diesem, als Gegenleistung für dessen Normerfüllung, soziale Anerkennung. Die

zentralen Kategorien dieser Interaktion sind Macht und Abhängigkeit.

Da in der Arbeitsmigrantenforschung beide Interaktionspartner unterschiedlichen sozialen Systemen angehören, stellt sich jetzt die Frage, inwieweit beide Interaktionspartner sich im gleichen Bedeutungssystem bewegen und die gleichen Bedeutungs-codes benutzen. Denn treten Unterschiede im 'Zeichensystem' beider Interaktionspartner auf, so wird dennoch der Interaktionsprozeß nicht abgebrochen, sondern weil Macht auf der einen Seite und das Streben nach Anerkennung auf der anderen Seite bestehen, sind folgerichtig Reaktionen der Zielpersonen vorhanden, welche aber für den Forscher nicht oder nur falsch interpretierbar sind.

Auch stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, auf der Ebene welchen sozialen Systems sich der Kommunikationsprozeß abspielen muß. Bedeutet nicht für die Zielperson das Ringen um soziale Anerkennung den Versuch, sich dem sozialen System des Forschers zu nähern?

Dieses wirft für den Forschungsprozeß folgende Fragen auf:

Durchschaut der Forscher das 'Zeichensystem' seiner Zielperson und gelingt es ihm, seine Stimuli in das Bedeutungssystem und in die Bedeutungs-codes seiner Zielperson zu transformieren?

Gelingt es dem Forscher, jene Reaktionen seiner Zielperson, die aufgrund eines nicht oder mißverständlich empfangenen Stimulus als uninterpretierbar zu werten sind und nicht dem Forschungsziel dienen, zu erkennen?

Und gelingt es dem Forscher, jene Reaktionen der Zielperson, die durch das Auftreten einer Person, die soziale Anerkennung verspricht, hervorgerufen werden, von jenen Reaktionen, die auf einen kontrolliert gesetzten Forschungsstimulus erfolgen, sauber zu trennen?

Versteht und interpretiert der Forscher die Reaktionen seiner Zielperson in deren Sinn? Und gelingt dem Forscher eine eindeutige und intersubjektiv nachvollziehbare Transformation der von der Zielperson empfangenen Reaktionen in sein eigenes Bedeutungssystem, ohne dabei eine Unter- oder Überinterpretation zu leisten?

Denn individuelles Verhalten ist abhängig vom Verhalten jener sozialen Gruppe, der ein Individuum angehört und Kommunikation als Aneinanderreihung von vokalen Gesten, wird zu "signifikanten Symbolen", wenn diese auf Sender und Empfänger (also auf Forscher und Zielperson) die gleiche Wirkung ausüben und sich beide Interaktionspartner identifizieren können mit der Identität des generalisierten Anderen.

Nun trennt aber den Forscher und seine Zielperson in der Arbeitsmigrantenforschung die unterschiedliche Sozialisation in unterschiedlichen Kulturen und in unterschiedlichen sozialen Systemen. Dieses bedeutet, daß der Forscher, im Vorfeld seiner Untersuchungen lernen muß, sich in das soziale System seiner Zielpersonen einzuleben und einzufühlen, um jene Symbole, die für seine Zielpersonen die signifikanten Symbole sind, kennenzulernen und sich selbst zu eigen zu machen. Dieses ist mit dem Erlernen einer Fremdsprache jedoch nicht geleistet.

3.2 Problematik der Forschungsethik

Der Grundsatz der empirischen Sozialforschung muß sein: Der Zielperson darf keinerlei Schaden zugefügt werden.

Dieses bedeutet auf der einen Seite: Die Zielperson hat ein Anrecht auf offene Information über Sinn und Zweck der Studie. Und wird die Zielperson nur über Teilaspekte der Forschungsfrage informiert, so muß diese einseitig reagieren; und der Forscher gerät in die Gefahr, bzw. setzt sich in die Lage, zur Verfolgung seiner kompletten Forschungsfrage Fakten zu müssen, die privat hätten bleiben sollen, und die Zielperson

setzt sich der Gefahr aus, sich zu entblößen, oder gar diskriminiert zu werden. Private Fakten, die der Forscher erfährt, müssen aber privat bleiben - denn der Kontrakt, der durch die Bereitschaft zur Beteiligung zwischen Forscher und Zielperson geschlossen wird, gebietet es dem Forscher zwischen einem privaten und einem öffentlichen Bereich der Interaktion zu unterscheiden.

D. h., die Zielperson darf nicht zum Forschungsobjekt, zum Gegenstand werden. Als Objekt verliert die Zielperson ihr Recht auf Privatheit und Respektierung. Nur Subjekte haben Rechte, die respektiert werden. Daher bemühen sich die Verfechter qualitativer Methoden eine Subjekt-Subjekt-Relation zu erzeugen. Nur eine Subjekt-Subjekt-Relation mit geringer Distanz zueinander verspricht einen optimalen Interaktionsprozeß. Bedingung hierfür ist allerdings das Kennen und Einfühlen des Forschers in das soziale (und kulturelle) System seiner Zielperson.

Dieses bedeutet auf der anderen Seite: Wenn die Untersuchung eines Gegenstandes den Gegenstand verändert, so gilt die Beziehung zwischen Erkenntnis und Veränderung auch für die Forscher-Zielperson-Interaktion. Denn der Forschungsprozeß verlangt oft ein miteinander "Arbeiten" zwischen Forscher und Zielperson. Und hierbei dominiert der Forscher, zumal in der Arbeitsmigrantenforschung, seine Zielperson. Als Ergebnis können verborgene Strukturen der Wirklichkeit aufgedeckt werden, oder es kann die Wirklichkeit vom Forscher mitgestaltet werden. Solcherart hervorgerufene Veränderungen sind konstitutive Bestandteile des Erkenntnisprozesses. Und solcher Erkenntnisgewinn ist für die Zielperson nicht unbedingt immer leicht zu verarbeiten: Hierdurch können Handlungsperspektiven impliziert werden, die die Zielperson, wieder allein gelassen, nicht durchsteht; oder hierdurch können Störungen im Wertesystem der Zielperson ausgelöst werden, die diese ihrem sozialen System entfremdet.

Nicht nur die Objekt-Subjekt-Relation, sondern auch die Subjekt-Subjekt-Relation ist keine optimale Relation, sofern hierin soziale (und kulturelle) Distanz nicht aufgehoben werden

können. Die Subjekt-Subjekt-Relation bietet erst dann einen reibungslosen Forschungsprozeß, wenn sich Forscher und Zielperson mit der Identität des generalisierten Anderen identifizieren können und im Kontrakt des Forschungsprozesses Offenheit herrscht, so daß beide, Forscher und Zielperson, ihr Handeln kontrollieren und die Folgen desselben abschätzen können. Handlungsperspektiven für die Zielperson werden dann gemeinsam erarbeitet und von dieser weitgehend in eigener Verantwortung umgesetzt. Der Forscher tritt ja nur partiell, während der Dauer des Forschungsprozesses, in die Lebenswelt der Zielperson ein; er kann deshalb bestenfalls in dieser Phase Mitverantwortung für die Zielperson übernehmen. Handlungsperspektiven, die über den Forschungsprozeß hinausreichen, müssen von der Zielperson allein verantwortet werden. Hier ergeben sich Schwierigkeiten im interkulturellen Forschungsprozeß - und Arbeitsmigrantenforschung ist interkulturelle Forschung. Denn der Forscher kann zwar manipulieren, aber er weiß nie genau, was er manipuliert, und er kann abschließend die Abläufe seiner Eingriffe nicht mehr kontrollieren und notfalls durch Gegensteuern korrigieren.

4. Spezifika der Arbeitsmigranten-Forschung

Generell ist nur das erforschbar, was die Zielperson kennen kann oder kennen muß, sei es nun bewußt oder unterbewußt. Und hier setzt das Problem eines interkulturellen Vergleichs an, denn was gehört zum Bedeutungssystem der Zielperson?

Die Zielperson aus der Population der Arbeitsmigranten bewegt sich in anderen Kulturen als der unseren. Da ist zunächst die übergeordnete Kultur des jeweiligen Herkunftslandes. Andererseits ist die Zielperson, zumindest jene, die im Heimatland geboren ist, aufgewachsen und sozialisiert in einer regionalen Subkultur. Diese Unterteilung in nationale Kultur und regionale Kultur ist wichtig, da die Arbeitsmigranten in der Regel aus den unterentwickelten, ländlichen Gegenden ihres Heimatlandes gebürtig sind. In den industrialisierten städtischen Bereichen

nivellieren sich die Ebenen der regionalen und nationalen Kultur - die bäuerlich-ländliche Kultur lebt jedoch aus der Tradition heraus und weist regionale, von der nationalen Kultur abweichende Spezifika auf. Zu diesen zwei Kulturebenen kommen eine dritte und vierte hinzu, die der ethnischen und religiösen Minderheiten des Herkunftslandes. So gesehen ist ein Türke nicht ein Türke. Wichtig ist dessen Herkunft aus einem städtischen oder ländlichen Kontext (wobei dann zu klären ist, ob die städtische Sozialisation schon über mehrere Generationen reicht), wichtig ist die regionale Herkunft bzw. Kultur, wichtig ist auch die ethnische Zugehörigkeit (denn die Türkei ist ein Vielvölkerstaat) und die Religionsgruppenzugehörigkeit.

Die Zielperson, als Teil einer extrem heterogenen Arbeitsmigranten-Population, lebt aber nicht mehr in ihrem heimatlichen Kontext - sie lebt in einer ihr fremden Kultur und muß sich mit dieser arrangieren. Dieses bedeutet, daß jetzt eine zweite nationale und/oder eine zweite regionale Kultur Werte und Verhalten beeinflusst. Diese neue Kulturebene des Einwanderungslandes wird aber von dem Wanderer nur in Teilen in dessen Werte- und Normensystem aufgenommen. Auch bei assimiliert erscheinenden Arbeitsmigranten kann der Forscher nicht davon ausgehen, daß diese jetzt die "deutsche Kultur" verinnerlicht haben. Es bildet sich eher eine weitere, neue Kulturebene heraus: die Gastarbeitersubkultur. Diese neue Kulturebene ist einerseits abhängig von den unterschiedlichen Kulturebenen des Herkunftskontextes, sie ist andererseits jedoch abhängig von den Lebensbedingungen und Kontakten im Aufnahmekontext, von der Aufenthaltsdauer und von der Wanderungsmotivation sowie der Rückkehrorientierung.

Die Gastarbeitersubkultur ist eine Kulturebene, die bisher nur wenig erforscht ist und die es zu erforschen gilt. In diesem kulturellen System (besser ist es wohl von kulturellen oder subkulturellen Systemen zu sprechen) kann der Forscher nicht zuhause sein - er ist kein Teil dieses Systems, selbst dann nicht, wenn er bikulturell in Entsende- und Aufnahmeland sozialisiert worden ist.

Was ist nun abfragbar/erforschbar? Erforschbar ist das, was die Zielperson verstehen, fassen, begreifen kann. Wirklich begreifen kann die Zielperson aber auch vieles von dem nicht, was ihr Leben regelt und beeinflusst. Werte und Normen sind über die Wanderschaft nicht die alten geblieben, sondern haben sich geändert. Und auch dann, wenn die Zielperson nach neuen Normen lebt, so muß sie diese nicht für sich übernommen haben. Noch stärker gilt dieses Argument für die Übernahme von Werten. Dennoch muß sich der Einwanderer auch hinsichtlich seiner Werteorientierung, wenn schon nicht an die neue Kultur, so doch an die neue Umwelt anpassen. Zwar ist die Zielperson, gehört diese der ersten Generation an, im Herkunftskontext sozialisiert worden - und somit in einem lokalisierbaren kulturellen und sozialen System verankert gewesen; gehört die Zielperson aber der zweiten Generation an, so ist der Herkunftskontext jedoch schwer zu lokalisieren; und es fragt sich, ob die Mitglieder der ersten und der zweiten Generation noch dem selben sozialen System angehören, und ob es nicht schon bei diesen Kommunikationsprobleme gibt, die daher resultieren, daß die Interaktionspartner aus erster und zweiter Generation sich nicht mehr im gleichen Bedeutungssystem bewegen und nicht mehr das gleiche Zeichensystem benutzen - die zweite Generation der Arbeitsmigranten dürfte sich eines erheblich erweiterten Zeichensystems bedienen, wobei diese Erweiterung des Zeichensystems nicht nur über die Hinzunahme von Zeichen aus dem Kontext des Aufnahmelandes geschieht. Denn nationaler und kultureller Konservatismus ist oft die Folge langer Entfremdung vom nationalen Herkunftskontext in Verbindung mit unzureichenden Aufstiegschancen im Kontext des Einwanderungslandes.

Unter den aufgezeigten Bedingungen kann der Forscher sich seiner Zielperson nur zu nähern versuchen, um einen Teil von deren Zeichensystem verstehen zu lernen. Akzeptieren muß der Forscher hierbei, daß er das Bedeutungssystem, in das er eindringen will, nicht voll erfassen kann, da es sich ihm nicht voll erschließen wird. Und damit ist es wichtig, Handlungsperspektiven nicht implizieren zu wollen, die sich nur aus dem Bedeutungssystem des Forschers heraus ergeben. Arbeitsmigrantenforschung

muß heißen: in das Bedeutungssystem der Zielperson eindringen zu wollen, um die Bedeutungssysteme der Fremden einmal begreifen und erklären zu können.

Anmerkungen

- 1) ADM - Arbeitskreis Deutscher Marktforschungsinstitute. Zum ADM-Design siehe: KIRSCHNER, H. P., 1984, ALLBUS 1980: Stichprobenplan und Gewichtung, in: MAYER, K. U. & P. SCHMIDT (Hgg.), 1984: Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften, Frankfurt, S. 114-182; siehe auch: SCHAEFER, F., 1979: Muster-Stichproben-Pläne, München

Literatur

- ANDERSON, B. W., 1967, On the Comparability of meaningful Stimuli in Cross-cultural Research, in: Sociometry 30, 1967, S. 119-135
- BLALOCK, H. M., 1979, Conceptualization and Measurement in the Social Sciences, Beverly Hills
- BLASCHKE, J. & K. GREUSSING (Hgg.), 1980, 'Dritte Welt' in Europa: Probleme der Arbeitsmigration, Frankfurt
- BRISLIN, R. W., W. J. LONNER & R. M. THORNDIKE, 1973, Cross-cultural Research Methods, New York
- ESSER, H., 1975, Soziale Regelmäßigkeiten des Befragtenverhaltens, Meisenheim am Glan
- FICHTER, J. H. & W. L. KOLB, 1970, Ethical Limitations on Sociological Reporting, in: FILSTEAD, W. L. (ed.), 1970, Qualitative Methodology. Firsthand Involvement with the Social World, Chicago, S. 261-269
- FRIEDRICHS, J., 1973, Methoden empirischer Sozialforschung, Reinbek
- GRAUMANN, C. F., 1972, Interaktion und Kommunikation, in: GRAUMANN, C. F. (Hg.), 1972, Sozialpsychologie Bd. 7/II des Handbuchs der Psychologie, Göttingen, S. 1109-1262
- HOFFMEYER-ZLOTNIK, J. H. P., 1985, Möglichkeiten und Grenzen der Datenerhebung bei Arbeitsmigranten, in: SIEVERING, U. O. (Hg.), 1985, Arbeitsmigrantenforschung in der Bundesrepublik Deutschland. Methodenprobleme der Datenerhebung, Frankfurt, S. 5-24
- HOLT, R. T. & J. E. TURNER (eds.), 1970, The Methodology of Comparative Research, London
- HOLZKAMP, K., 1970, Wissenschaftstheoretische Voraussetzungen kritisch-emanzipatorischer Psychologie, in: Zeitschrift für Sozialpsychologie 1, 1970, S. 109-141
- INSTITUT FÜR ZUKUNFTSFORSCHUNG (Hg.), 1981, Ausländer oder Deutsche: Integrationsprobleme griechischer, jugoslawischer und türkischer Bevölkerungsgruppen, Köln
- KATZ, D., 1953, Field Studies, in: FESTINGER, L. & D. KATZ (eds.), 1953, Research Methods in the Behavioral Sciences, New York/Chicago/San Francisco/Toronto/London, S. 56-97
- KÖNIG, R., 1952, Praktische Sozialforschung: Das Interview, Dortmund/Zürich
- KROMREY, H., 1980, Empirische Sozialforschung, Opladen

- MEAD, G. H., 1969, Sozialpsychologie, eingel. und hgg. v. A. STRAUSS, Neuwied
- MEAD, G. H., 1968, Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus, Frankfurt
- MOHLER, P. PH., 1985, Verantwortung, Methoden und Umsetzung - Bemerkungen zu marginalen Problemen der Arbeitsmigrantenforschung, in: SIEVERING, U. O. (Hg.), 1985, Arbeitsmigrantenforschung in der Bundesrepublik Deutschland. Methodenprobleme der Datenerhebung, Frankfurt, S. 227-234
- MOSER, H., 1977, Methoden der Aktionsforschung. Eine Einführung, München
- MUSTO, S. A., 1983, Die Sozialforschung verändert ihren Gegenstand. Einige Implikationen für Theorie und Praxis, in: ZEDLER, P. & H. MOSER (Hgg.), 1983, Aspekte qualitativer Sozialforschung. Studien zu Aktionsforschung, empirischer Hermeneutik und reflexiver Sozialtechnologie, Opladen, S. 250-275
- PARSONS, T., 1968, Social Interaction, in: SILLS, D. L. (ed.), 1968, Interactional Encyclopedia of Social Sciences, New York, Bd. VII, S. 411-429
- PRZEWORSKI, A. & H. TEUNE, 1970, The Logic of Comparative Social Inquiry, New York
- WENDT-HILDEBRANDT, S., K. HILDEBRANDT & D. KREBS, 1983, Zur interkulturellen Validität von Meßinstrumenten, in: ZUMANNACHRICHTEN 13, 1983: 45-57